

Das Lächeln der Kinder ist der schönste Dank

Schwester Maria Elisabeth ging vor 17 Jahren von Erfurt nach Sibirien

■ Von Hartmut Kaczmarek

Weimar. Wenn Schwester Maria Elisabeth Jakobowitz in die Gesichter der Kinder blickt, die zu ihr kommen, dann entdeckt sie vor allem Traurigkeit, Sorge, Enttäuschung. „Es sind oft ganz alte Gesichter, keine Kindergesichter“, sagt sie. Schwester Maria Elisabeth arbeitet in Sibirien, sie ist dort Caritasdirektorin. Und wenn sie vom Leben der Kinder dort erzählt, dann ist viel von Gewalt, Vernachlässigung, Verwahrlosung, von Alkohol oder Drogenabhängigkeit die Rede. Gegen all das kämpft die engagierte Frau jetzt schon seit 17 Jahren erfolgreich an, seit dem Zeitpunkt, als sie Erfurt in Richtung Osten verließ.

Sie erzählt beispielsweise von der neunjährigen Olesja. Als sie in eines der Kinderzentren der Caritas kam, war sie gereizt und unausgeglichen, sie weinte oft und reagierte hysterisch. Ein schreckliches Schicksal lag bis zu diesem Zeitpunkt hinter Olesja. Als sie klein war, hat ihr Vater versucht sie umzubringen. Ihre Mutter ist Alkoholikerin. Sie arbeitet in einem Getränke-kiosk und hat dort 24-Stunden-Schichten. Oft hat sie Olesja gezwungen, nachts im Kiosk zu arbeiten, während sie selbst ihren Rausch ausschließte. Die Kleine war auch immer wieder Gewalt und sexuellen Übergriffen durch ihren älteren Bruder und die betrunkenen Freunde ihrer Mutter ausgesetzt. Im Kinderzentrum

konnte ihr geholfen werden. Sie entdeckte dort ihre besondere Liebe zum Sport und ihre speziellen Begabungen.

Olesja ist kein Einzelfall. Schwester Maria Elisabeth nennt Zahlen: Derzeit wachsen in Russland mehr als sechs Millionen Kinder und Jugendliche in einem sozial gefährlichen Umfeld auf. Etwa vier Millionen Kinder im Alter ab elf Jahren nehmen Drogen. Der Gesundheitszustand Minderjähriger verschlechtert sich immer mehr. Es fehlt medizinische Hilfe und vielen Eltern ist die Entwicklung ihrer Kinder auch gleichgültig.

■ Die neue Herausforderung wartete in Omsk

Als die Ordensfrau im Mai 1995 ihre Koffer packte und sich in Richtung Russland auf den Weg machte, konnte sie auf eine erfolgreiche Arbeit in Thüringen zurückblicken. Sie hatte nach der Wende den Diözesan-Caritasverband in Erfurt an entscheidender Stelle mit aufgebaut. Die neue Herausforderung, die sie in Omsk erwartete, war aber noch größer und gewaltiger, als sie es sich seinerzeit vorgestellt hatte. Sie sah Kinder, die in der Schule ohnmächtig vor Hunger wurden, sie traf auf Mädchen und Jungen, die an Tuberkulose erkrankt waren und die mit trockenem Brot und dünner Suppe wieder aufgepäp-

pelt werden sollten. Zu den rasch organisierten Lebensmittelausgabestellen kamen Tausende. Der Tauschhandel florierte, weil das Geld nichts mehr wert oder überhaupt nicht vorhanden war. Die Menschen, die Arbeit hatten, erhielten Produkte statt Lohn. Sie erinnert sich an eine Frau, die als Lohn eine Kiste Nägel bekommen hatte. „Meine Kinder essen aber keine Nägel“, klagte sie. Was blieb ihr anderes übrig, als zu versuchen, die Nägel gegen Essbares einzutauschen.

Seit dem Jahr 2002 verspürte Maria Elisabeth eine gewisse Stabilisierung in Russland. Aber die Auswirkungen der neuen Wirtschafts- und Finanzkrise haben mittlerweile auch wieder Sibirien erreicht. Firmen schicken ihre Mitarbeiter in unbezahlten Urlaub, Familien bleiben so ohne Geld. „Die Leute werden nicht gekündigt, sondern auf Abruf nach Hause geschickt“, erzählt sie. In all dieser Not sind die sozialen Einrichtungen der Caritas, von den Kinderheimen bis zu den Mutter-Kind-Zentren, oft die letzte Rettungsstation für Menschen in Not. Wenn beispielsweise Mütter und Kinder zum Kochkurs in einem der Familienzentren kommen, dann sind die Mitarbeiterinnen immer wieder schockiert, wie ausgehungert sie sind. Viele Mütter mit ihren Kindern sind obdachlos, weil der Vater das Kind nicht will. Oft fordert er die Abtreibung oder

droht andernfalls mit Rauswurf.

Mit großer Sorge betrachtet die Ordensschwester, dass immer mehr Familien in Russland zerbrechen. Acht von zehn Ehen werden geschieden, erzählt sie. 40 Prozent der Kinder werden nicht in Familien hineingeboren und wachsen in Heimen auf. „Die soziale Kompetenz der Kinder geht so verloren“, beklagt sie. Für sie bahnt sich hier eine Katastrophe der russischen Gesellschaft an. Die Jungen haben kein Vorbild, was ein Vater ist. Und die Mädchen sehen die Rolle von Männern nur als die des Erzeugers von Kindern. Viele sind enturzelt, werden alkohol- oder drogenabhängig. Die Caritas-Einrichtungen sind für sie eine wichtige Auffangstation. 98 Prozent derjenigen, die kommen, stammen aus Alkoholikerfamilien. Manche leben auch bei völlig überforderten Großmüttern. „Die meisten haben Gewalterfahrungen jeder Art gemacht, sie sind schwer traumatisiert“, erzählt sie.

Die Ordensfrau berichtet beispielsweise von der fünfjährigen Julia, die mit ansehen musste, wie ihr Vater die Mutter im Alkoholrausch erschlagen hat. Oder von dem dreijährigen Wowa, der schon mit drei Jahren obdachlos wurde und seither unzählige Male die Unterkunft gewechselt hat. Seine Eltern sind Alkoholiker. Als Wowa ins Kinderzentrum kam, war er viel zu klein für sein Alter, kannte



Auf Besuch in der alten Heimat: Schwester Maria Elisabeth ging vor 17 Jahren von Erfurt nach Sibirien und berichtet nun von ihrer Arbeit in der Fremde, in der sie mittlerweile heimisch geworden ist.

keine Körperpflege und sprach fast nie. Er hatte überhaupt kein Interesse an Beschäftigungen und war auch beim Spielen passiv. Ein Zeichen von Vernachlässigung. Im Kinderzentrum hat Wowa gelernt, sich allein zu waschen und anzuziehen. Seit er sich jeden Tag satt essen kann, ist er auch gewachsen und kräftiger geworden. Er beginnt zu grüßen und um Hilfe zu bitten. Allmählich beteiligt er sich auch an Beschäftigungen und Spielen. „Im Kinderzentrum hat Wowa eine reale Chance, sich bis zur Einschulung noch die nötigen Fertigkeiten anzueignen“, so Schwester Maria Elisabeth.

Und das Schönste: „Manchmal huscht auch ein Lächeln über sein Gesicht.“ Dieses Lächeln im Gesicht der Kinder ist der schönste Dank, den die Ordensfrau sich für ihre Arbeit vorstellen kann.



Malen und schreiben lernen: Freundliche Zuwendung ist für die oft aus schlimmen Verhältnissen stammenden Kinder ganz wichtig.



ZUR SACHE

Vielfältige Angebote für Jung und Alt

Im zweitgrößten Bistum der Welt koordiniert und fördert die Diözesancaritas in Novosibirsk seit 20 Jahren die Entwicklung kirchlicher Sozialarbeit. Folgende Einrichtungen wurden geschaffen:

- Zehn Kinderzentren, ein Kinderheim und zwei katholische Schulen fördern emotional traumatisierte und benachteiligte Kinder und Jugendliche.
- Acht Familienzentren und drei Mutter-Kind-Heime helfen Schwangeren, alleiner-

- Zwei Zentren zur Frühförderung und Frühdiagnostik unterstützen Familien mit behinderten Kindern bei der Überwindung ihrer sozialen Isolation, der ganzheitlichen Förderung ihrer Kinder und dem Schutz ihrer Rechte.
- Fünf Hauskrankenpflegezentren beraten und schulpflegende Angehörige und Mitarbeiter sozialer und medizinischer Einrichtungen in häuslicher Krankenpflege.
- Vier Zentren und Straßenambulanzen für Obdachlose